

Vermögensärmeren relativ zu deren geringen Vermögen höher sind als die großen Erbschaften der Vermögensreicheren. Ein Beispiel: Hat eine Person 10 € und eine andere Person 10.000 € an Vermögen und erbt die erste Person 5 €, die zweite hingegen 4.999 €, dann sinkt der Gini-Koeffizient. Denn in Relation zum Vermögen hat die vermögensärmere Person mehr geerbt. Die Ungleichheit verringert sich, obwohl der Abstand zwischen Arm und Reich angestiegen ist. Trotzdem sind Erbschaften mitentscheidend für die Reproduktion sozialer Ungleichheit. Denn die absoluten Unterschiede zwischen Arm und Reich werden größer, und die Vermögensfunktionen ändern sich mit der Höhe des Vermögens. Während Vermögen für weite Teile der Bevölkerung nur die Funktion einer Notreserve hat, dominiert in der Mitte vor allem das Wohnen im Eigenheim, welches Sicherheit und ein wenig an sozialem Status gibt. Erst bei den Reichen verändern sich diese Vermögensfunktionen, und die Weitergabe innerhalb der Familie und gesellschaftliche Machtausübung werden entscheidend.

- Erben und Demokratie: Beim Erben geht es um gesellschaftliche Kontinuität, die Reproduktion von sozialen Positionen, um Mechanismen der Statusweitergabe. Erbschaften, die über viele Generationen akkumuliert werden, führen zu Vermögens- und Machtkonzentration, welche die Demokratie beeinträchtigen. Eine zentrale Aufgabe von Erbschaftssteuern war historisch die Verhinderung von Machtballungen. Dynastische Vermögenskonzentration fördert Korruption sowie Machtmissbrauch und gefährdet demokratische Prozesse.⁴

Diesen drei Themen gehen wir in diesem Artikel auf Basis der Daten des „Household Finance and Consumption Survey“ des Eurosystems in Österreich (HFCS Austria 2010) nach. Kapitel 2 resümiert den konzeptuellen Rahmen der Erbschaftsdaten des HFCS Austria 2010. In Kapitel 3 beschäftigen wir uns mit den Wahrnehmungen der Bevölkerung in Österreich zum Erbgeschehen. Kapitel 4 beschreibt die Daten zum Erbgeschehen in Österreich. In Kapitel 5 werden die Verbindungslinien von Vererben und Erben über die Generationen dargestellt, und es wird gefragt, ob jene Haushalte, die bereits geerbt haben, auch die sind, von denen größere Erbschaften zu erwarten sind.

2. Daten zum Erben in Österreich

Die Darstellung in diesem Artikel basiert auf den Daten des HFCS Austria 2010. Aufgrund der großen Bedeutung von Erbschaften für die Vermögensakkumulation nahm die EZB einen umfangreichen Abschnitt zu Erbschaften in den HFCS-Fragebogen auf. Der HFCS Austria 2010 beinhaltet einen noch ausführlicheren Abschnitt zum Erben.⁵

Informationen zum Erben und Vererben auf Haushaltsebene sind schwer zu erheben. Geld und Tod werden tabuisiert, und Menschen sprechen ungern darüber. In jenen Ländern, in denen keine Nachlassdaten oder Erbschaftssteuerdaten vorhanden sind, bleibt jedoch jede datenbasierte Analyse allein auf Haushaltserhebungen angewiesen. Konzeptuelle Probleme bei Forschung zu Vererbungen stellen sich bereits bei der Definition von Erbschaften, da diese nur unzureichend von Schenkungen abzugrenzen sind. Wer knapp vor seinem Tod noch etwas an die Nachkommen verschenkt, mag dies bereits als ein Substitut für die Vererbung verstehen. Schenkungen wären dann vorgezogene Vererbungen und müssten gemeinsam mit Erbschaften betrachtet werden. Erbschaften auf Basis von Mikrodaten sind untererfasst, und die Antwortverweigerungen zu Erbsummen sind nicht zufällig verteilt, sondern finden sich eher bei Vermögenden. Der Maximalwert einer Erbschaft im HFCS Austria 2010 liegt unter 10 Mio. €. Dies verdeutlicht, analog zum Nettovermögen, die Nicht-Erfassung des oberen Randes der Verteilung. Eine lückenhafte Erinnerung bedeutet eine weitere Beeinträchtigung der empirischen Aussagefähigkeit der Mikrodaten. Und wichtige Themen des Erbgeschehens sind mit Haushaltserhebungen nur schwer zu klären. So ist die identitätsstiftende Bedeutung des Erbes für die Familie (etwa Fortführung des Familienbetriebes) empirisch schwer zu erforschen, und es fehlen auch Daten zur interpersonellen Beziehung zwischen Erblasser und Erbe, um den Prozesscharakter abbilden zu können.

Die Mikrodaten des HFCS Austria 2010 haben aber auch viele Vorteile gegenüber Steuerdaten. So erlauben sie, Erwartungen und Einstellungen der Menschen zum Erben abzufragen. Zudem ist gerade der Haushalt oft die ökonomisch relevante Einheit in Bezug auf die Nutznießung des Erbes, und der Haushaltsfokus des HFCS entspricht diesem Gedanken. Da bei Erbschaftssteuern meist hohe Freibeträge gelten, sind Steuerdaten zudem besonders selektiv. Die kleinen Erbschaften, welche unter den Freibetragsgrenzen liegen, sind für die Empfänger vergleichsweise bedeutsam, werden aber in Steuerdaten nicht erfasst. Zudem fehlen bei Steuerdaten Informationen zu den soziökonomischen Charakteristika der erbenden und vererbenden Personen. Zusammenhänge der Vererbung mit dem Einkommen, der Bildung, dem Alter oder Familienstand der Erben können damit nicht analysiert werden. Doch genau diese sind wichtig, um die Dynamik des Erbens zu verstehen.

Erben ist ein Vermögenstransfer, der zumeist innerhalb einer Familie erfolgt. Die materiellen Erbschaften müssen gemeinsam mit all den anderen im jeweiligen familiären Kontext erbrachten Hilfestellungen betrachtet werden. Schenkungen, Finanzierung der Ausbildung der Kinder, Bereitstellung von sozialen Kontakten, Weitergabe von klassenspezifischem Habitus usw. belegen, dass eine isolierte Betrachtung des Erbens diese

Multidimensionalität der Reproduktion von sozialer Ungleichheit verfehlen würde. Das Erben folgt keinen Zufällen des Schicksals, sondern ist für reiche Menschen absehbar. Nach einer Vielzahl von vorangegangenen familiären Unterstützungen können Reiche im Todesfall ihrer Eltern mit Erbschaften rechnen. Diese Erbschaftserwartung wird das Verhalten beim Vermögensaufbau beeinflussen und etwa eine risikoorientierte Veranlagungsstrategien (Kreditaufnahme für Immobilien, Unternehmensbeteiligungen, Aktienveranlagung) erlauben. Das ideologische Gerede vom unternehmerischen Mut zum Scheitern findet sich am ehesten bei den materiell abgesicherten Erbspiranten.

Die Erbquote – der Anteil der Erbenhaushalte an den gesamten Haushalten – beträgt in Österreich rund 35%. Im HFCS wurden für jeden Haushalt die Erbschaften zu unterschiedlichen Zeitpunkten mit ihrem damaligen Wert erhoben. Einerseits kann ein Haushalt mehrmals zu verschiedenen Zeitpunkten geerbt haben, andererseits erben verschiedene Haushalte zu unterschiedlichen Zeiten. Um diese Ereignisse miteinander vergleichen zu können, bedarf es einer Umrechnung der Werte. Besonders bei Immobilienerbschaften ist eine angemessene Wertanpassung aber schwierig, da sich Wertänderungen nach Lage, Bausubstanz, Umbauten und vielen anderen Faktoren für jede einzelne Immobilie beträchtlich voneinander unterscheiden. In der Literatur ist es üblich, für Wertsteigerungen von Erbschaften Realzinssätze von etwa 2% bis 3% p. a. anzunehmen oder Immobilienpreisindizes zu verwenden, die meist eine noch stärkere Wertsteigerung beinhalten. Die Methode, Wertsteigerungen von Erbschaften anzunehmen, ist aus mehreren Gründen umstritten. Einerseits ist unklar, ob die Wertsteigerungen selbst als eine Komponente der Erbschaft zu betrachten sind. Andererseits ist fraglich, wie viel einer Erbschaft in den Konsum fließt und wie viel für Vermögensaufbau verwendet wird. Klar ist, dass sich dieses Muster bei unterschiedlichen Haushaltstypen sehr unterscheidet. Grundsätzlich werden arme Menschen ihre Erbschaften eher konsumieren und reiche Menschen sie eher sparen. Doch die Erbformen unterscheiden sich. Im geerbten Haus wird vielleicht nur gewohnt und die Miete erspart. Das Sparbuch wird hingegen leicht für Konsumzwecke zu verwenden sein. Ein Aktienpaket wird bei einer volatilen Kursentwicklung an der Börse zeitbezogen unterschiedlich viel wert sein. Jedenfalls ist die Annahme, dass Erbschaften einfach gespart werden und demnach mit einer angenommenen Durchschnittsverzinsung im Wert ansteigen, nicht haltbar. Eine präzise Analyse würde aber Informationen über den ganzen Lebenszyklus der Personen erfordern, und dies geht über die Möglichkeiten empirischer Sozialforschung hinaus.

Wir verwenden in diesem Artikel zwei besonders vorsichtige Wertdefinitionen für die Erbschaften der Haushalte. Beim einfachen Wert werden Erbschaftswerte abgebildet, wie sie von den Befragten angegeben wur-

den. Es wird ein realer Wertverfall (im Vergleich zum Verbraucherpreisindex, VPI) unterstellt. Beim Gegenwartswert werden Erbschaftswerte mit dem VPI hochgerechnet. Dies entspricht einem realen Werterhalt in Bezug auf die, anhand des VPI gemessene, Kaufkraft. Die Gegenwartswerte beziehen sich auf das Jahr der Durchführung des HFCS 2010. Diese Definitionen implizieren, relativ zur akademischen Literatur, deutlich geringere Erbschaftswerte.

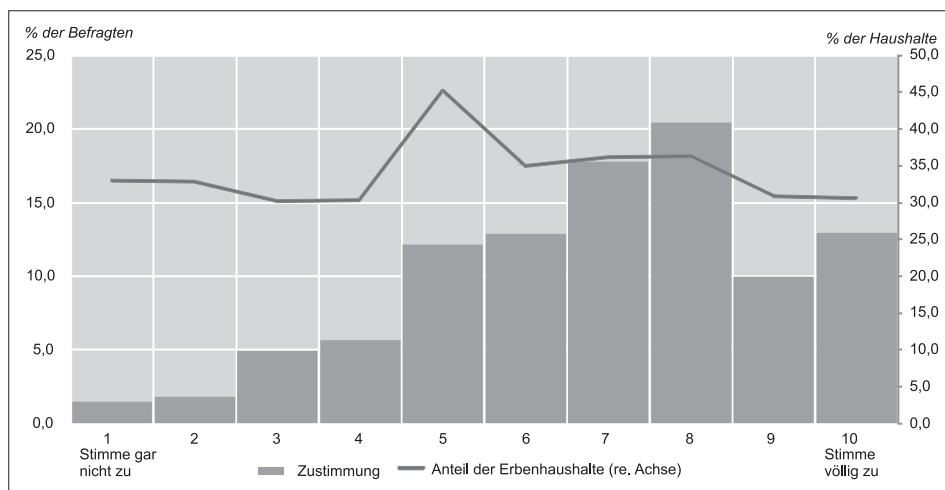
3. Wahrnehmungen zum Erben

Reichtum wird im Kapitalismus gemeinhin über Leistung des Individuums (Anstrengung, Ideen, Ausbildung) legitimiert. Erben wird daher mit Reichtum ohne Leistung assoziiert. Beckert (2004) spricht vom unverdienten Vermögen. Doch jeder Mensch hat sein eigenes Empfinden zu Leistung oder Gerechtigkeit. Und die subjektiven Wahrnehmungen können rationalen Argumenten und abstrakten Gerechtigkeitsprinzipien zuwiderlaufen.

Im HFCS Austria 2010 wurde die Zustimmung zu „Reich wird man übers Erben“ abgefragt. Diese Äußerung findet eine breite Akzeptanz. Eine solche Ansicht steht in Kontrast zum Ideologem, dass Erben alle, aber besonders die Mitte betraf. Bei der Gruppe der Erben scheint man hingegen dazu zu neigen, die Beantwortung dieser Frage zu vermeiden. Eine deutliche Antworthäufung findet sich knapp unter der Mitte (Kategorie 5).

De facto macht nicht erst das Erben reich, vielmehr werden die Weichen zum Reichwerden lebensgeschichtlich bereits viel früher gestellt. Am An-

Abbildung 1: „Reich wird man übers Erben“ (Befragungsergebnisse)



Quelle: HFCS Austria.